

Timm Stütz – Fotografie (D)

Wie jede Kunst führt auch die Fotografie zu einem Doppelleben. man reflektiert über etwas, das man zu kennen (erkennen) glaubt und schafft etwas, das man zu können (von Können) vorgibt. in der einen Welt wird gelebt und in der anderen reflektiert. letztere wird dann für die wirkliche gehalten, gemäß dem Spruch: Die Wahrheit über uns sagt uns nur die Kunst! (Synthese von Denken und empfinden). Das Ergebnis ist immer ein ganzheitlich persönliches und verheddert sich entweder zwischen Phantasie (Wunsch) und Technik (Ausdrucksmöglichkeit) oder trifft direkt den Nerv des Zeitverständnisses. Letzterem würde Brecht unterstellen: Die Kunst der Zeit sollte in der Lage sein, den geistigen Gehalt ihrer Epoche auszudrücken.

Allein die Fotografie besitzt auch eine Doppelfunktion. Selbst dort noch, wo sie dem Weg der Verfremdung folgt. Grund dafür ist ein relativ komplettes und handliches Werkzeug, wenn man dies mit dem anderer Künste vergleicht. Dies verführt seit jeher zu dem glauben (zur Verwechslung), dass das Werkzeug der Macher (Künstler) sei! Dem folgt der profane Schluss, Fotografie könne gar keine Kunst sein. Doch das ist längst widerlegt.

Neben der angeborenen Funktion des Dokumentierens, die der Fotoapparat ganz automatisch nebenbei bewältigt, öffnet die Funktion der Bildgestaltung dem schöpferischen Tun Tor und Tür. Und da ist die Fotografie als Bildproduzent zuletzt immer unbeherrschbarer geworden und zu einer Gewalt, die die Bilderwelt im Alltag und in der Kunst wahrlich überflutet. Diese Situation scheint der des goetheschen Zauberlehrlings nicht unähnlich. Wer kann dem eigentlich Einhalt gebieten? Niemand! Und will wohl auch keiner. Der periodisch wachsende glaube an Verwandlung, Magie und Wunder zeugt, in einer doch eher prosaisch konsumierenden Zeit, von der ewig geträumten Hoffnung, dass doch alles gut werden möge. Dabei wird in Wahrheit nichts besser. Denn ist es nicht so, dass wir die Wahrheiten für heute schon vorgestern kannten?

Die Fotografie zu Mitte des 20. Jahrhunderts, den Surrealismus hinter sich lassend, wurde von der gruppe Magnum und dort vor allem von Henri Cartier-Bresson, Auge des Jahrhunderts genannt, geprägt. im Gegensatz zur Gegenwartskunst, die immer mehr inszeniert und erfindet, zielte die Fotografie des entscheidenden Augenblicks darauf, ewige Wahrheiten im wirklichen leben zu entdecken und festzuhalten. ein wahres Nachkriegsbedürfnis! Bevor Ende des 20. Jahrhunderts das digitale Zeitalter begann, bestimmte die Fotografie des moment décisif maßgeblich die Art zu fotografieren. Heute ist sie ein Auslaufmodell und ihr Platz eher in Museen und Ausstellungen einiger herausragender Fotoreporter, wie des Brasilianers Sebastiao Salgado. Doch dem Betrachter ist sie nach wie vor etwas ganz Besonderes, von hohem Wahrheitsgehalt, eindringlicher Tiefe und vor allem verständlicher Aussage!

Die Fotografie des entscheidenden Augenblicks kann ein Bild, in dem wir eine ganze Welt wiederfinden können, einem Augenaufschlag gleich, in einem einzigen Moment festhalten. Doch den Zeitpunkt des Auslösens entscheidet nicht der Apparat, sondern der Mensch! Lange hatte man vergessen, dass sich der moment décisif eines festgehaltenen Bildes mit dem Bauchgefühl des Fotografen verbündet! Und dahinter verbirgt sich nicht nur eine Lebensauffassung, sondern auch individuelle Lebenserfahrung sowie ein tiefes Bedürfnis nach Erkenntnis, nach Aufdeckung von

Geheimnissen, eine ganze Philosophie, die selbst HCB nicht bis ins Einzelne offenlegen wollte. Verständlich, wenn man weiß, dass nur das ungeteilte Schaffen etwas inhaltlich und formal auf den Punkt bringen kann. Henri Cartier-Bressons Offenbarungen zu seiner Fotografie sind trotz ihrer Bescheidenheit aufschlussreich: Das Leben und nichts anderes! Die Jagd nach unwiederholbaren Augenblicken! Die Besessenheit nach Geometrie! Die Komposition in einem Rahmen, wie er's in der Académie Lothe in den 20er Jahren lernte! Negativ gleich Positiv! Vor allem aber wollte HCB: entdecken anstatt erfinden!

Vielleicht war es ein Zufall der Geschichte, der gerade HCB zum Erfinder dieser das 20. Jh. bestimmenden Fotografie machte. Begann es doch damit, dass er im Auftrage des musée de l'Homme 1934 nach Mexico reiste um als Fotograf an einer Forschungsreise teilzunehmen. Doch gleich nach der Ankunft in Vera Cruz entwendete man seine ganze Habe. Aufgeben aber wollte er nicht, zumal er seiner Familie und sich selbst beweisen wollte, dass man von der Fotografie leben könne. immerhin hatte er seine Leica, da er sich nie von ihr trennte, gerettet. Mit seinem damals noch vom Surrealismus geprägten Blick fotografierte Cartier-Bresson in den ärmsten Vierteln Mexico Citys genau dort wo Sergej Eisenstein drei Jahre zuvor seine Dreharbeiten zu Que viva Mexico begonnen hatte. Er lernte den jungen mexikanischen Fotografen Manuel Alvarez Bravo kennen, mit dem er dann gemeinsam in Mexico und New York ausstellte. Das hatte man auch nach dem Kriege nicht vergessen, als das Museum of Modern Art Anfang 1947 eine „letzte“ Ausstellung des französischen Fotografen zeigte. Man hatte angenommen, er sei im Krieg umgekommen.

1952 erschien dann in Paris und New York gleichzeitig sein für die Fotografie des 20. Jahrhunderts so wegweisendes Buch Images à la sauvette und The Decisive Moment.

Ein Jahr vor seinem Tode antwortete Henri Cartier-Bresson auf mein Büchlein „fast ein Jeder ...“ mit seinem kleinen schwarzen und wohl verbreitetsten Taschenbuch der Photo Poche edition, in das er eine persönliche Widmung geschrieben hatte. Was er nicht wusste, war, dass dieses wunderbare Fotoalbum mich schon Jahrzehnte begleitete.

Timm Stütz

* Henri Cartier-Bresson lebte von 1908-2004. Auge des Jahrhunderts wurde er genannt und mit seiner Idee des entscheidenden Moments revolutionierte er die Reportage-Fotografie. Im Mai 1947 gründete er gemeinsam mit dem Ungarn Robert Capa, dem Polen David Seymour (Szymin) und dem Engländer George Roger die Gruppe Magnum.